



Der Oberschlesische Arbeiterfreund.

Erscheint am Dienstag, Donnerstag und Sonnabend.

In beziehen durch alle Postanstalten und Buchhandlungen sowie durch die Expedition des Blattes in Kattowitz, August-Schneider-Straße, zum Preise von vierteljährlich 90 Pfennig. — Anzeigengebühr 30 Pfennig für die viermal gespaltene Petitzeile. Bei Wiederholungen angemessener Rabatt. — Für Familien-Anzeigen aus dem Leserkreise werden 15 Pfennig pro Zeile berechnet.

XIX. Jahrgang.

Dienstag, den 20. August 1918.

Nr. 59.

Womit England und Amerika uns beglücken wollen.

Wilson verspricht dem deutschen Volke immer wieder größere Rechte, bessere Lebensbedingungen, Befreiung vom „Militarismus“, — will sie uns mit dem Schwerte aufzwingen. Der amerikanische Arbeiterführer Samuel Gompers fordert die Arbeiter der ganzen Welt auf, alle Kräfte zu vereinigen, um diesen Krieg zu gewinnen und „die Verklavung der Menschheit“ zu verhüten. England will ebenfalls den vom „preussischen Militarismus geknechteten deutschen Arbeitern die wahre Freiheit“ schenken. Aber wir sind vorsichtig und sehen uns diese „Freiheit“ und „besseren Lebensbedingungen“ erst einmal an. Ende 1911 tagte in London ein großer internationaler Bergarbeiterkongress. Auch Vertreter der deutschen Bergarbeiterverbände riefen nach London. Sie berichteten dann zu Hause über die sozialen Zustände in England. Und was sie schrieben, gab ein geradezu trostloses Elendsbild von den heute so gepriesenen „besseren Lebensbedingungen“. In der Nummer 35 vom 2. September 1911 berichtet die „Bergarbeiter-Zeitung“, Organ des Verbandes der Bergarbeiter Deutschlands: „Mit wachsendem Erstaunen in tiefer Bewegung sahen unsere Delegierten zum internationalen Bergarbeiterkongress scharenweise in elende Lumpen geküllte Menschen auf den Straßen liegen — buchstäblich zu verstehen! Furchtbar vernachlässigt sahen diese Leute aus. Der quälende Hunger wühlte ihnen in den Eingeweiden. Tausende haben keine regelmäßige Wohnung. Ihre Schlafstelle ist unter den Themsebrücken, in den Schuppen am Hafen, im riesigen Hydepark, wo man diese völlig Verarmten zu Hunderten auf den Rasenflächen liegend findet. Oder sie „wohnen“ in unerhört elenden, stinkenden Spelunken, deren es in den Hafenarbeiterquartieren entsetzlich viele gibt. Wie in London, so in Liverpool, in Glasgow, in Cardiff, in Newcastle. Überall dort stehen massenhaft unfähig armlich gekleidete, halb verhungerte Leute, auf Arbeitszuweisung wartend, vor den Büreaus der Schiffsahrts- und Transportgesellschaften, froh, wenn sie auch nur vorübergehend Beschäftigung bekommen für einen Tagelohn von 2 Mark. Erhalten doch selbst die regelmäßig beschäftigten Kohlenverlader im Hafen von Cardiff für ihre schwere und schmutzige Arbeit 18 bis 20 Mark pro Woche! O, wenn die zahllosen Unglücklichen, die im Straßenschmutz liegen, auch nur diesen Lohn dauernd erhalten hätten, sie wären nicht derart jammervoll heruntergekommen, daß sie nun nach Speiseresten in den Müllkästen suchen.“ Und das sind an dreizehn Millionen Menschen, die in dem gelobten England in traurigstem, wirtschaftlichem und sittlichem Elend ihr Dasein fristen. Kein Wunder, daß man in keinem Lande des Westens so-

viel sittliche, physische und wirtschaftliche Verkommenheit findet, wie in England. Und von diesem England soll uns, besonders aber dem deutschen Arbeiter, Glück und Befreiung kommen! Um das zu erlangen, sollen die deutschen Arbeiter ihrem Lande, ihrer Regierung in den Rücken fallen, Streik und Revolution beginnen. Armes England! Der deutsche Arbeiter kennt dich, kennt seine Pflicht und weiß, wo seine Zukunft und sein Glück liegen. Und das großsprecherische Amerika? Die Essener „Arbeiterzeitung“ stellte 1909 an amtlichen Beispielen fest, „daß die zum Schutze der Freiheit erlassenen Verfassungsbestimmungen von den höchsten Gerichtshöfen der Union ausgenutzt werden, um die infamste Sklaverei zu sanktionieren“. — Der Vorsitzende des Senatsausschusses, Senator Borah, von Idaho, nennt in einem Bericht über die Arbeitsverhältnisse in den Stahlwerken Amerikas vom April 1912 diese „ein brutales Ausaugensystem industrieller Sklaverei“. In dem Bericht heißt es dann wörtlich: „Bevor ein Mann die Blüte seiner Jahre erreicht hat, wird er unter solchen Umständen mit erschöpftem Gemüt und welkem Körper wie ein unnütz gewordener Gegenstand hinausgeworfen, — eine Last und ein Fluch für die Gesellschaft, eine ewige Gefahr für die Regierung. Es ist ebenjogut die Pflicht der Regierung, die Bürger gegen eine solche schimpfliche Behandlung zu schützen, wie gegen Einbrecher und Straßenräuber.“ Geändert hat sich aber bis jetzt noch nichts. Der österreichisch-ungarische Konsul in Cleveland behauptete 1910, daß dreihundert bis fünfhundert Ungarn jeden Monat in den Stahlwerken und Fabriken von Ohio getötet und mindestens fünfzehnhundert verwundet werden. Also mindestens 4000 Tote und 18000 Verletzte eines einzigen Volksstammes in einem einzigen Jahre, in einem einzigen der sechsundvierzig Staaten des Landes. Haarsträubend! Aber leider nur allzu wahr. — Und mit sowas will man unsere Arbeiter beglücken! Noch viel trauriger sind die Arbeitsverhältnisse in den Südstaaten des Landes. Dort herrschen tatsächlich noch Leibeigenschaft und Sklaverei. Und diese werden durch Landesgesetz geschützt und gefördert! Man nennt das natürlich nicht so, sondern sagt „Peonage“ dazu, was dem spanischen Wortschatz entnommen ist und „Knechtschaft“ bedeutet. Diese „Peonagegesetze“ sind sogenannte „Arbeiterkontrakt-Gesetze“, die zur Abdimung der Schulden erlassen sind. Die meisten landesunkundigen Einwanderer fallen diesen barbarischen Gesetzen zum Opfer. Bringen die Agenten Einwanderer oder sonstige Arbeitswillige nach den Arbeitsstätten für Rechnung der Arbeitgeber, so sind diese schon verpflichtet, die Reisekosten abzuarbeiten. Dies aber gelingt ihnen nie; der Arbeitgeber sorgt dafür, daß die Schulden ständig wachsen. So gerät der Arbeitnehmer tatsächlich in regelrechte Leibeigenschaft. Daß sich da viele schließlich zur Flucht entschließen, ist kein

Wunder. Da aber schließt ein anderes famoses Gesetz einen Niesel vor. Wer seinem Arbeitgeber Geld schuldet und im Fluchverdacht steht, der kann zu dem sogenannten „Chain-Gang“ (Kettengang) verurteilt werden. An Ketten zwei zu zwei geschlossen, werden sie von den Staatsbehörden gegen Bezahlung an die Arbeitgeber vermietet. Dort vollbringen sie dann bei schlechter Kost und brutaler Behandlung ihr Tagewerk. — 1903 beschäftigte sich die Presse mit folgendem Fall: Gegen eine Eisenbahngesellschaft schwebte in New York ein Prozeß, weil sie mehr als 3000 Arbeiter widerrechtlich unter Bedrohung des Lebens zur Arbeit in den sieberreichen Gegenden Floridas gezwungen hatte. Bewiesen wurde die Tatsache durch Hunderte von Zeugen. Der Richter behauptete, daß viele Arbeiter durch solche Maßregeln zurückgehalten und zur Arbeit gezwungen werden mußten, da sie sonst alle davonlaufen würden. Welchen Schutz solche in Sklaverei geratenen Personen vom Gesetz zu erwarten haben, erheißt aus diesen richterlichen Worten. Eine Erklärung ist überflüssig! Wir sehen und wissen, was uns bedroht, wenn englische und amerikanische „bessere Lebensbedingungen“ und „Freiheiten“ uns aufgezwungen würden. Daß es nicht so weit kommt, dafür sorgen wir! Und von dieser klaren Erkenntnis unserer Pflicht und unseres Heiles können uns keine Wilson- und Ministerphrasen abbringen.

(„Deutsche Kriegsnachr.“)

Amüliche Berichte zur Kriegslage.

(W.T.B.) Großes Hauptquartier, 16. August. Westlicher Kriegsschauplatz. Kronprinz Rupprecht von Bayern. Vorfeldkämpfe am Kemmel und bei Vieux Verquin. Vorstöße des Feindes südlich der Yser, bei Athlete und nördlich der Aisne wurden abgewiesen. — Heeresgruppe des Generalobersten v. Boehn. Westlich von Rons und südwestlich von Royon lebhafter Feuerkampf, dem beiderseits der Aisne gegen Cassigny und auf den Höhen westlich der Duse feindliche Angriffe folgten. Südlich von Thiecourt blieb das Gehöft Atteche in der Hand des Feindes. Im übrigen schlugen wir seine Angriffe vor unseren Kampfstellungen teilweise im Gegenstoß zurück. Schwere Verluste erlitt der Feind in den Kämpfen um Cassigny. Hier stürmte er bis zu sechs Mal vergeblich an und wurde nach zehnstündigem erbitterten Kampfe in seine Ausgangsstellungen zurückgeworfen. — Deutscher Kronprinz. An der Weste nahm die Feuerstätigkeit am Abend zu und blieb auch die Nacht hindurch lebhaft. — Wir schossen gestern 24 feindliche Flugzeuge ab. Leutnant Udet errang seinen 54. und 55., die Oberleutnants Koenneke und Börzer errangen ihren 30., Leutnant Meckel seinen 22. und 23., Leutnant Röhl seinen 21. Lustjag.

(W.T.B.) Kriegsberichterflatter Kosner schreibt im „Lokal-Anzeiger“ aus dem Großen Hauptquartier: Seit Tagen steht das Große Hauptquartier, in dem sich der Kanzler, der Generalfeldmarschall von Hindenburg, der Erste Generalquartiermeister und Staatssekretär von Hinzpfe um den Kaiser zusammenfanden, im Zeichen wichtiger und fruchtbarer Beratungen über laufende militärische und politische Fragen. Seine volle Spannweite erhielt ein wesentlicher Teil dieser Besprechungen nun mit dem heute erfolgten Eintreffen des Kaisers Karl und seiner nächsten politischen und militärischen Berater. Der Kaiser, der die Uniform eines österreichischen Feldmarschalls trug, erwartete in Begleitung des deutschen Botschafters Grafen Wedel, des Staatssekretärs von Hinzpfe und seines Gefolges seinen hohen Gast auf dem Bahnsteige. Kaiser Karl hatte kaum den Bahnsteig betreten, als die beiden Kaiser auf einander zuschritten und sich zu einem kurzen, herzlichen Gespräch landeten. Während der Kaiser dann die Herren des k. und k.

Gefolges, unter ihnen den Minister des Äußeren Grafen Burián, den Botschafter Prinzen Hohenlohe, den Chef des Generalstabes, Generalobersten von Arz und den Kabinettsdirektor Geheimen Rat Ritter von Seidler beehrte, zog Kaiser Karl die deutschen Herren ins Gespräch. Bald darauf fuhren die beiden Kaiser mit engerer Begleitung durch die von herrlicher Sommer Sonne überstrahlten Straßen des Großen Hauptquartiers nach dem Hause des Generalstabes, um zunächst beim Generalfeldmarschall von Hindenburg und General Ludendorff vorzusprechen und deren Vortrag über die militärische Lage zu hören.

Fliegerangriff auf Frankfurt a. M.

(W.T.B.) Berlin, 14. August. Am 12. August wurde gegen 9 Uhr vormittags die offene Stadt Frankfurt a. M. von einer Anzahl feindlicher Flieger angegriffen. Der Flugmeldedienst war ihnen vorausgeeilt und hatte alle in Betracht kommenden Stellen rechtzeitig gewarnt und es dadurch den Kampfkräften ermöglicht, den Feind schon auf dem Anfluge in schwere Kämpfe zu verwickeln. Dabei wurde ein Teil des anliegenden Gegners abgedrängt und zwei Flieger abgeschossen. Der Rest des Feindes wurde, als er sich der Stadt näherte, von den Abwehrformationen unter Feuer genommen, so daß ihm ein gezielter Bombenwurf nicht gelang. Er warf daher wahllos eine Anzahl Bomben auf die Stadt. Neben Sachschaden sind leider auch 10 Tote und 11 Verwundete zu beklagen.

Die deutschen Kriegsgefangenen in Rußland.

Etwa 30 000 deutsche Kriegsgefangene sind nach einem Schreiben des Kriegsministeriums an den fortschrittlichen Reichstagsabgeordneten Dr. Müller-Meiningen im letzten Frühjahr infolge Ernährungschwierigkeiten aus dem nördlichen Teile des europäischen Rußlands nach Sibirien gebracht worden. Die noch in Moskau befindliche deutsche Kommission für die Frage der Kriegsgefangenen ist, wie das Kriegsministerium hinzusetzt, beauftragt worden, Näheres über die Maßnahmen der russischen Regierung zu erkunden.

Die Schlacht im Westen.

Zur neuen Offensive der Entente an der Westfront schreibt „Aftonbladet“: Was hat die Entente durch die Schlacht bei Montdidier gewonnen? Ungefähr 30 000 Gefangene und 500 Geschütze. Der Gebietsgewinn, der sich auf drei bis vier Quadratmeilen verheerten französischen Bodens belaufen dürfte, hat nur Bedeutung, insofern er sich für weitere Operationen oder für einen neuen Stellungskrieg als Basis eignet. Wäre die Schlacht ausgefochten worden, während die Kriegsmacht des russischen Zarisismus noch auf ihrem Höhepunkt stand, hätte sie bedenklich sein können. Jetzt ist sie nur eine der vielen Episoden des Krieges. In ihren Hauptzügen ist sie schon beendet. Die Schwächung der deutschen Armee ist so unbedeutend, daß die Entente auch weiterhin eine deutsche Offensive in mindestens gleichen Dimensionen wie im März erwarten kann. Es handelt sich um eine einzelne Episode, wie sie in allen Kriegen eintreten kann, wenn der Sieg auch noch so sicher ist. Die Bemühungen der Entente, sich einen Weg zu bahnen, um die Deutschen aus Frankreich zu vertreiben, sind ganz aussichtslos. (W.T.B.)

Der verschärfte deutsche Druck.

Genf, 14. August. Ein Pariser Havasbericht sagt, Verschiebungen der Frontlinien seien unvermeidlich, nachdem der deutsche Druck sich verschärft, was durch die Tatsache erklärt werde, daß die Deutschen beträchtliches Material, namentlich schwere Kaliber und Mörser, in der Sommeschlucht zusammengehäuft haben.

Bewegungsschlacht zwischen Somme und Aisne.

Basel, 14. August. Die Schweizer Depeschens-Informations berichtet: Die Front des Widerstandes der Deutschen

nameentlich bei Morloncourt, nördlich Montdidier, ist im Wachsen begriffen. Am linken Flügel gelang es, den Vorstoß der Engländer aufzuhalten. Zwischen Somme und Aisne wütet eine gewaltige Bewegungsschlacht.

Das unüberwindliche deutsche Feuer.

Bern, 14. August. Der Kriegsberichterstatter der „Daily Mail“ meldet: Es sei fraglich, ob es gelinge, die Deutschen aus ihrer sehr starken Stellung an der Vesle zu vertreiben, da sie jeden Versuch des Anrückens mit einem mörderischen Konzentrationsfeuer beantworten. Die rückwärtigen Stellungen der Amerikaner werden ebenfalls von den weittragenden deutschen Geschützen heftig bombardiert, und sie beherrschen Fismes und seine gesamte Umgebung mit einem fast unaufhörlichen Sperrfeuer.

Niedergeschlagenheit der französischen Gefangenen.

In der Stimmung der zwischen Aisne und Oise eingebrachten englischen und französischen Gefangenen macht sich ein bemerkenswerter Umschwung geltend. Während die Gefangenen aus den ersten Angriffstagen zuversichtlich, fast übermütig waren, zeigt sich jetzt allgemein, selbst bei den Offizieren, Ernüchterung und Niedergeschlagenheit. Nach dem großen Erfolge des ersten Tages erwartete man nicht, daß die Offensive so rasch zum Stehen kommen würde. Die großen Hoffnungen, die man auf die Tanks setzte, sieht man wieder einmal enttäuscht. Die Franzosen zeigen sich erbittert darüber, daß trotz der 1 300 000 Amerikaner, die in Frankreich gelandet sein sollen und trotz Engländern und Italienern sie wiederum die Hauptlast der Angriffe zu tragen hatten.

Eine Zermürbungsschlacht.

Berlin, 14. August. Kriegsberichterstatter Kaiser telegraphiert der „Zeit. Ztg.“ unterm 13. August: Ein von uns erhaltener Befehl, vom Führer des australischen Korps am 6. August erlassen, wirft ein ganz neues Licht auf die große britisch-französische Schlacht zwischen Somme und Oise. Es zeigt sich, daß der Angriff am 8. südlich der Somme zunächst von den fünf Divisionen starken australischen und von den vier Divisionen starken kanadischen Divisionen ausgeführt werden sollte, daß für den Angriff eine ungewöhnlich starke Artillerie und eine noch nicht dagewesene Anzahl von Tanks und Flugzeugen bereitgestellt worden sind und daß im Hinblick auf die gesteckten Ziele die bevorstehende Schlacht die größte des ganzen Krieges werden soll. Doch sucht also hier mit rücksichtslosem Menscheneinsatz die zweite Entscheidung, die ihm zwischen Soissons und Reims durch Hindenburgs meisterhaften Rückzug verweigert geblieben ist: obwohl er vom 15. Juli bis 1. August 71 Divisionen eingesetzt hat und vergeblich mit allen Mitteln und einer Stärke von 40 Divisionen über die Vesle zu kommen versuchte. Seinen Gesamtverlust wird man weit über 150 000 Mann bei bescheidener Schätzung annehmen dürfen. Nun haben auch die Engländer ihre besten Stoßdivisionen in die Schlacht geworfen, die sich aus dem ersten mißglückten Vorstoß zwischen Aisne und Aisne planmäßig zu einer Bewegungsschlacht von größtem Ausgange entwickelt hat. Unsere Linien konnten auch durch den neuen Masseneinsatz der Tanks nirgends erschüttert werden, einzelne Detachments sogar im Gegenstoß wieder genommen werden und mehr und mehr nimmt die von Joch gesuchte große Bewegungsschlacht den Charakter einer Zermürbungsschlacht an, die die Kräfte unserer in rücksichtslosen Angriffen verblutenden Gegner in verhängnisvoller Weise zu schwächen umstande ist. Es sind von Seiten unserer obersten Führung alle Maßnahmen getroffen worden, die uns berechtigen, dem Fortgang der zweiten großen Entente Schlacht mit ihren weitgestreckten und bisher noch nirgends erreichten Zielen ruhig entgegenzusehen.

Das Gleichgewicht wieder hergestellt.

Der Anfangserfolg, den die Alliierten im Raume von Amiens und Montdidier der infolge des Rebels gelungenen Ueberraschung verdanken, ist rasch abgeriegt worden. Zu einer großen Offensive auf breiter Front waren die Engländer nach ihren beiden geradezu katastrophalen Niederlagen im Frühling dieses Jahres von vornherein nicht befähigt und setzten daher ihren Angriff, bei dem sie wieder ihren Kolonialtruppen die eigentlichen Blutopfer überließen, nur in dem schmalen Abschnitt zwischen Aisne und Aisne ein. Ihr größtes Vertrauen setzten sie auf ihre Panzerwagen. Sie führten acht Tankbataillone, insgesamt etwa 400—500 Schlachtwagen heran. Erst als die Ueberraschung geglückt war, wurde der Angriff erweitert. Ihm wurde aber, trotzdem er mit rücksichtslosem Masseneinsatz und unter schwersten Verlusten geführt wurde, so früh Halt geboten, daß man auch im Lager der Entente, wo man zweifellos einen endgültigen Umschwung der Lage erhofft hatte, jetzt zu der Ueberzeugung kommt, daß mit einem solchen Zufallserfolg, der durch die enormen Einbußen noch so bitter vergällt wird, wenig erreicht werden kann. Wir wollen gewiß die militärischen Machtmittel unserer westlichen Gegner nicht unterschätzen. Aber wenn es uns gelingt, die Lage auch bei einem solchen, durch das Zusammentreffen unvorhergesehener Zufälle herbeigeführten Rückschlag, gleich unmittelbar darauf wiederherzustellen, so muß uns die in der elastischen Verteidigung auch diesmal so glänzend bewährte Widerstandskraft unserer Truppen mit unbedingtem Vertrauen für die Zukunft erfüllen. Ihr schwer und teuer die Gegner den im Bewegungsfriede unbedeutenden, vollends im Vergleich zu unseren eigenen Erfolgen geringfügigen Geländegewinn bezahlen mußten, daß beweist die Tatsache, daß sie schon jetzt eine halbtägige Pause zwischen Aisne und Aisne einlegen mußten. Als sie darauf südlich der Somme und gleich südlich der Aisne mit zum Teil neu-eingesetzten französischen Divisionen, die noch immer aus der Gegend von Soissons zur Oise Schlacht strömen, heftige Angriffe unternahmen, wurden diese alle, ebenso wie die fünfmal wiederholten abendlichen Angriffe, die südlich von Tillot unternommen wurden, vollständig zurückgeschlagen. So ist die Gleichgewichtslage zurzeit wieder hergestellt.

Zur Friedensvermittlung.

Zu der Möglichkeit neutraler Friedensvermittlung erklären die „Basler Nachr.“, aus dem Ententelager töne es anders. Die Pariser Blätter melden, die Alliierten seien fest entschlossen, eine Entscheidung zu erzwängen, und die amerikanische Regierung denkt nicht anders als die britische und französische. Wer jetzt auf einen Verständigungsfrieden rechnet, täuscht sich schwer, und wer zu einem solchen raten würde, würde sich in diesem Augenblick der Deutschfreundlichkeit verdächtig machen. Das Blatt wiederholt, daß der Hauptfaktor für Friedensbedingungen eine Entscheidung im Westen sei. Dadurch wird die feste Grundlage geschaffen, so daß Sieger und Besiegte wissen, woran sie seien. Man muß den psychologischen Moment geduldig abwarten. Daß die Schweizer Regierung sich nicht mit unter den Vermittelungsanstrengungen befindet, bedauert das Blatt nicht. Sie möge indessen ihr Friedenspulver trocken halten.

Amerikanische Gruellagen.

Die Amerikaner hatten sich im Mai kühnlich von Freiheitskriegen aus Frankreich kommen lassen, um der Welt den Beispielen ein wenig nachzuhelfen. Die Wilsonschen Landesausschüsse gingen in der Tat zu Werke, die den meisten Erfolg versprach, das heißt, sie lügen. Wilster Wilson und sein lauterer Kabinett, der Kriegsminister eingeschlossen, sahen dem Massenmord mit verächtlichen Armen zu, denn er brachte augenscheinlich Ergebnisse, und nach ihrem Geschmack kann

über die Deutschen gar nicht stark genug gelogen werden. Der amerikanische Höchstkommandierende in Frankreich aber, General Pershing, fühlte sich weniger als Politiker und mehr als Soldat, und kandelte daher am 11. Juli folgenden geharnischten Einspruch gegen einen der Erglägner aus seinen Reihen:

Eine Zeitung in St. Louis, die kürzlich hier einlief, berichtet, daß ein Sergeant, einer von den Fünfzig, die in Verbindung mit der Freiheitsanleihe zurückgeschickt worden sind, Neben hält, in denen er sagt: „Die Deutschen geben den Kindern vergiftete Zuckerwaren zum Essen und Handgranaten zum Spielen. Sie zeigen ein unbändiges Vergnügen angesichts der Todesurteilungen der Kinder und lachen laut, wenn die Granaten explodieren. Ich sah einen amerikanischen Jungen von 17 Jahren, der von den Deutschen gefangen genommen worden, und dann zu uns zurückgekommen war. Er hatte Baumwolle in und über den Ohren. Ich fragte jemand, wozu die Baumwolle war, und er antwortete, die Deutschen haben ihm die Ohren abgeschnitten, und haben ihn zurückgeschickt, um uns sagen zu lassen, sie wollten Männer zum Kämpfen haben. Sie geben den Amerikanern Tuberkelbazillen zu essen.“ Da nicht die geringste tatsächliche, auf irgendeiner Erfahrung beruhende Unterlage für solche Aussagen vorhanden ist, empfehle ich, daß dieser Sergeant, falls seine oben wiedergegebenen Mitteilungen von ihm wirklich gemacht worden sind, sofort zur Dienstleistung hierher zurückgeschickt werde, und daß seine Aussagen widerrufen werden.

Wilson und seine Helfershelfer werden diesem Wunsche sicher nicht willfahren, denn die „fünfzig“ erleichtern ihnen gerade durch solche Lügenpropaganda ihr Bemühen, die Kriegsstimmung in Amerika hochzuhalten.

Aus dem Oberschlesischen Industriebezirk und dem übrigen Schlesien.

Die „blaue“ Gans. Es geht langsam wieder auf die Zeit des Gänsegeschäfts zu. Man nimmt an, daß in diesem Jahre Schlachtgänse unter einem blauen Lappen, 100 Mark, nicht zu haben sein werden. Daher die netische Bezeichnung „blaue Gans“. Daß sich die Hoffnungen der Händler nicht bis zu einem solchen Satz versteigen, ist selbstverständlich, aber die Verkäufer und Genossen sind nicht so blöde in ihren Berechnungen, und ihnen das Handwerk zu legen, erscheint Koschade. Wie das gemacht werden kann, haben bereits energische Behörden gezeigt, die alle Gänse beschlagnahmen ließen, deren Preis den Höchstpreis überstieg.

Hindenburg. Geheimher Kommerzienrat Dr.-Ing. Ernst v. Borfig, der Leiter des Berg- und Hüttenbetriebes in Borsigwerk, ist zum außerordentlichen Mitgliede der Akademie des Bauwesens ernannt worden.

Kattowitz. Freitag nacht um 1/2 2 Uhr brannten auf dem Alfreidschacht in Hohenlohehütte sieben große Holzschuppen, die der Firma Oppler und Schweizer in Kattowitz gehören, vollkommen nieder. In den Schuppen befanden sich verschiedene Maschinen und Materialien, die stark beschädigt und auch zum Teil ein Raub der Flammen wurden. Der Schaden beträgt annähernd 50 000 Mark. Die Ursache des Feuers ist bisher noch nicht festgestellt. Auf der Brandstätte waren erschienen die Feuerwehren der Hohenlohewerke und Richterschächte. Infolge Wassermangels wurden die Löscharbeiten sehr erschwert.

(D. R.) Wilolai. Ein militärisches Kommando fahndete am Dienstag früh nach den Einbrechern, die seit einiger Zeit unser Städtchen unsicher machen. Es sind dies die Deserteure Gabryga, Parucha und Gen. Sie wurden in der Nähe ihrer Behausung sichtbar. Das Kommando rief sie an, sie klemmten sich aber nicht darum, sondern suchten das Weite. Nun gab man Feuer und von einem Lungenschuß getroffen blieb Parucha tot liegen. Michlin wurde gefangen genommen und Gabryga entkam leider.

Koschzin. Von den hiesigen Kriegern teilt der „Anz.“ mit: Gefreiter Richard Orda aus Koschzin, bisher als vermißt gemeldet, befindet sich in französischer Gefangenschaft. Sanitäts-Sergeant Viktor Wojciechowski aus Janow fiel auf dem Felde der Ehre. Ludwig Bogacki aus Koschzin wird vermißt. Stefan Rudziej aus Koschzin, bisher vermißt, befindet sich in Gefangenschaft. Alexander Witnick aus Schoppin wird vermißt. Robert Schibinski aus Koschzin, bisher als verwundet gemeldet, ist seinen schweren Verletzungen erlegen.

X Zaborze. Das Verdienstkreuz für Kriegshilfe ist nachstehenden Beamten und Arbeitern vom Königlichem Steinkohlenbergwerk, Königin Luise verliehen worden: den Schichtmeistern Häuser-

Siller und Grieger, dem Bauwerkmeister Brzhyllot, dem Oberhauer Adler aus Zaborze und Aufseher L. aus Hindenburg, den Maschinenwärtlern Vincent Zülbiel aus Zaborze und Anton Jakubczik aus Hindenburg, den Häuern Karl Willim aus Zaborze und Stefan Kulawik aus Sosniza, dem Büroangestellten Eduard Braucke aus Hindenburg und dem Fuhrunternehmer Heimann Glaser aus Zaborze. — Durch besondere Umsticht und Unerschrockenheit haben sich bei der Wiederergreifung von entwichenen russischen Kriegsgefangenen ausgezeichnet: die Former Johann Porambka, Glasmacher Paul Hammerlit und Schlachthausarbeiter Stanislaus Kalus aus Hindenburg. Es wurde ihnen die vom stellvertretenden Generalkommando des VI. Armeekorps hierfür ausgegebene Geldprämie ausgehändigt.

Letzte Nachrichten.

(W.L.B.) Großes Hauptquartier, 17. August. Westlicher Kriegsschauplatz. Kronprinz Rupprecht von Bayern. Zwischen Nier und Ancre nahm die Gefechtsfähigkeit während der Nacht in einzelnen Abschnitten zu. Lebhaftere Erkundungstätigkeit. Erneute Vorstöße des Feindes bei Vieux Verquin und nördlich der Ancre wurden abgewiesen. Heeresgruppe des Generalobersten von Boehn. Beiderseits von Roye setzte der Feind zu neuen, starken Angriffen an. Sie dehnten sich am Nachmittag nach Norden, bis südwestlich von Chaulnes, nach Süden bis nordwestlich von Cassigny aus. Franzosen und Kanadier versuchten hier in immer wieder erneutem Ansturm bis in die späten Abendstunden, den Durchbruch durch unsere Stellungen zu erzwingen. Die Armees des Generals v. Hutier brachte ihre Angriffe völlig zum Scheitern. Die Franzosen, die die Hauptlast des Kampfes trugen, erlitten wiederum schwerste Verluste. Bei und südlich von Hallu traf unser zusammengefaßtes Artilleriefuer Bereitstellungen des Feindes und Ansammlungen von Panzerkraftwagen. Feindliche Angriffe, die hier in den Abendstunden zur Durchführung kamen, brachen vor unseren Linien zusammen. Der Schwerpunkt der gegnerischen Angriffe lag beiderseits der Aisne. Mehrfach wiederholte starke Artillerievorbereitung ging hier den tiefgegliederten Infanterieangriffen des Feindes voraus. Bei Goyencourt gewann der Feind vorübergehend gegen Roye etwas Boden. Unsere nördlich an der Stadt vordringenden Gegenangriffe warfen den Feind wieder zurück. Teile unserer vorderen Kampfslinie an der Straße Amiens—Roye, die nach Abschluß der Kämpfe am Abend noch im Besitz der Feinde blieben, wurden während der Nacht wiedergewonnen. Südlich der Aisne brach der mehrfach wiederholte französische Angriff vor unseren Kampfslinien restlos zusammen. Vor allem kam hier die Wirkung unserer Maschinengewehre voll zur Geltung. Bei und südlich von Buvignies brach unser Artilleriefuer die Kraft des feindlichen Ansturmes. Nur an wenigen Punkten kam es zu Infanteriekämpfen. Wir schlugen den Feind zurück. Starke Fliegertätigkeit über dem Kampffelde. Leutnant Ubel errang seinen 56. Luftsieg. Zwischen Oise und Aisne scheiterte in den Morgenstunden ein Vorstoß des Feindes südlich von Manches. — Deutscher Kronprinz. Kleinere Infanteriegefechte. An der Vesle lebte der Artilleriekampf vorübergehend auf. — Herzog Albrecht von Württemberg. Im Sundgau brachten Sturmabteilungen, die mit Flammenwerfern nördlich von Vargizen in französische Gräben eindringen, Gefangene zurück.

Keine Wanne mehr für 2.—

nur mit Kammerjäger Berg's Nicodaal I und II zu erzielen.

Jetzt beste Zeit zur Brutvernichtung.

Erfolg verblüffend. Rincerleicht anzuwenden. Gef. gesch. Doppelpackung M. 2.—. Ausreichend für 1—3 Zimmer und Betten.

Verkauf bei: Drogerie Bruno Fonfara, Kattowitz.

Bei Einsendung von M. 2.40 auf Postcheckkonto Berlin 31 286 portofr. Zusendung nach auswärts durch Gen.-Vertr. Herm. A. Groesel, Berlin, Königsgräberstr. 49.